

Erlebnis im Herbst, Erlebnis im Winter : der Buntspecht

Autor(en): **Gisi, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **54 (1950-1951)**

Heft 1

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Usgänds Summer

Ernst Eschmann

De Summer häd hüt adie gseid.
Es Näbeli isch über d'Weid
I fine Fäde gfloge.
's häd lisli über d'Matten us,
Vu Dorf zu Dorf, vu Hus ze Hus
En dünne Schleier zoge.

Es seid: Ihr sind ja fliissig gsi,
Hä nu, so gruebed jetz echli
Und tüend i guet verschnufe.
Wer weiss, 's wird gli es Schneeli cho,
I gspüre's i der Nase scho,
Mi dunkt's, es gäb en Huuffe.

Es Windli meint: Es isch na z'früh,
De Herbst gid si na alli Müeh'
Mit Oepflen und mit Bire.
Erst, wänn s' dä uf de Hurde sind,
So süess und murb, wie Anke lind,
Wär's öppe Zit zum Fire.

Und wo's dä gäg de Zwölfe ruckt,
Häd d'Sunne nomel füre druckt
Und macht im Doust es Schränzli.
Goldvögeli, so liecht wie Flum,
Winkt eis em andre: Chum nu, chum,
Mer mached druf es Tänzli.

Uf eimal, zabig, ime Schwick,
Do chund de Näbel schlegeldick
Die ganz Wält 'go vermuure.
D'Sunn seid: Mira, was zwäng i mi,
Es wird jetz halt so müese si,
I chume nüme dure.

Wie das vum Wald her chutet, los!
De Herbst chund z'riten uf em Ross,
Und wo-n-er stahd, wird's feischer,
Und wie-n-er mit der Geisle chlöpft,
De Summer häd sie hantli zäpft:
Jetz isch en andre Meischer!

Erlebnis im Herbst, Erlebnis im Winter

Der Buntspecht

Die regnerischen Herbsttage im Tessin machten den nordischen Gästen viel Verdross. Das Wolkentreiben und Regenfallen wollte und wollte nicht aufhören. Engländer und Holländer, Belgier und Deutschschweizer beklagten sich bitter. Manchmal wallten schneeweisse Wolkenflächen den Berghängen nach schräg und tief herunter und brachten eine gewisse Helligkeit in die Landschaft, gerade so viel, um Unerfahrenen nahes Sonnenlicht vorzutäuschen. Nie dauerte es lang, und in das reine Weiss des Gewölkes sackte das graueste Grau hinein. Es sah aus, als ob einer dort mit riesigen Händen schmutzige Asche niederstreue. Und dann war es aus mit dem reinen Weiss und der Hoffnung auf Sonne; man wusste: dort, wo es in grauen Zapfen herunterflockte, regnete es, und bald fielen einem auch wieder Tropfen aufs eigene Haupt.

Getreu dem altbewährten Grundsatz, aus allem das Beste zu machen, beobachtete ich das atmosphärische Leben und Treiben. Ich muss gestehen, manchen Reiz konnte ich ihm abgewinnen. Längst war auch der See gar imposant gestiegen und trug und verschenkte Schwemmholz die Menge. Das holten die Fischer, zum Teil auch Kleinhandwerker, mit ihren Schiffchen, und legten es auf dem See-Parkplatz neben die zeh- und zwanzigtausend-

fränkigen Automobile aus vieler Herren Ländern. Und der Regen rieselte und tropfte melodisch aufs Blätterdach, auf das angegilbte, der Platanenbäume. Ich sah und hörte das alles je länger je lieber, und ringsum das viele Klagen und Schimpfen gegen den Regen klang mir je länger je befremdlicher. Es war schliesslich dieser Wortregenfal, der mich reizbar stimmte, und ich hätte viel um einen Kumpan gegeben, welcher mit mir dem Wetter nicht nur getrotzt, sondern sich daran ergötzt hätte. Wie schön war es nachts erst, empfunden aus der Geborgenheit des Bettes! Wie klang es lieblich, wie duftete es frisch zum Fenster herein. Jedoch:

Ihr wollt dem Wetter Noten geben,
Ihr nennt es gut und schimpft es schlecht,
Statt Wetter einfach zu erleben.
Das Wetter ist schon recht.

Ich kannte einen herrlichen Mischwald in der Umgebung, voll knorriger Kastanienbäume, alter Eichen, Buchen, Birken, dann Platanen doppelt so hoch als alle auf Höfen, Plätzen und an Strassen stehenden, doppelt so hoch, weil nie von Menschenhand gestutzt. Hier verbrachte ich einen Regennachmittag, sah die Stämme triefen, die Felsen glänzen, sog Pilzgeruch ein, rastete unter dem Vordach der Wallfahrtskapelle, streifte dem Bach nach zum Waldweiher, hörte einen Specht häm-

mern und sah ihn nicht. Ich gab mir viel liebe Mühe, aber ich konnte ihn nicht erblicken. Es gibt mancherlei Spechte. An der Art des Hämmerns kann ich sie nicht unterscheiden. Ich stellte mir vor, es sei ein Grünspecht gewesen, als ich nun, gegen Abend, unter dem schon dämmerig grünen Blätterdach den Waldweg hinunter heimwärts schritt. Ich war in Gedanken versunken, zwei- oder dreimal stolperte ich über oberirdische Wurzelschlangen. Ich legte mir innerlich zurecht, wie oft schon in meinem Leben, wo, wann und unter welchen Umständen ich Spechte gesehen hatte — nicht zu oft, aber jedesmal mit dankbarem Stauen: zuerst im Garten meiner Grossmutter, wo ein alter Kirschbaum mit mehreren dürren Aesten stand, die im Herbst der Buntspecht gern beklopfte, um das Käfervolk in Schrecken und heraus zu trommeln.

Das Regenwetter hielt an. Zwar nicht deswegen, wie man mir glauben wird, sondern aus einem andern Grund war ich im Begriffe, den Ferienort zu verlassen. Ich wollte in Mailand einen ehemaligen Internierten besuchen, mit dem ich als Soldat gegen Ende des Krieges Freundschaft geschlossen hatte. Und so betrat ich ein Reisebüro, um mir ein paar Auskünfte zu verschaffen. Es war ein junger Mann mit einem pfiffigen Gesichtsausdruck darin, und er legte eine schwarze Toscani-Zigarre in den Aschenbecher, als ich eintrat. Ich hätte nicht ausmachen können, ob er ein Tessiner, ein Deutschschweizer oder ein Welscher gewesen sei. In die Begrüssung liess er sogar ein englisches Wort einfliessen. Er sagte:

«Nur Regen, Regen, rain und pluie,
Den ganzen Tag et toute la nuit!

Womit kann ich dienen, mein Herr?»

Er mochte Zeit gehabt haben, sich diesen Spruch auszudenken. Denn die Geschäfte gingen flau, wegen des Regens.

«Katastrophal, mein Herr, katastrophal,» sagte der junge Mann. «Wir haben nichts zu tun. Ja, und auch Sie können nicht mit dem Car nach Mailand fahren, die Reise kommt nicht zustande, wir haben zu wenig Anmeldungen. Aber muss es unbedingt sein? Ja, dann müssen Sie mit dem Zuge fahren. Schade, schade, es wäre schöner im Auto.»

Während mir der Mann Zahlen aus dem Fahrplan abschrieb, wiederholte er, er hätte nichts zu tun bei diesem Sauwetter. Daher sei er auch allein. Sein Patron habe sich ruhig auf die Jagd begeben dürfen. Ein schönes Vergnügen, bei diesem

Sauwetter die Wälder abzuklopfen und doch nichts zu erwischen! Nichts zu erwischen, wie gewohnt!

In diesem Augenblick trat der Patron ein, ein sportlich strammer, schon ergrauter Herr, von Lebenskraft strotzend, mit braun gegerbter Gesichtshaut. Das nasse Gewehr stellte er in eine Ecke. Aus der Tasche der triefenden und vom Wetter abgeschossenen Windjacke zog er einen toten Buntspecht. Den legte er stolz auf die Tischplatte. Sein Gehilfe, der junge Mann, piffte anerkennend durch die Zähne und sagte:

«Also doch nicht umsonst im Regen gestanden, doch nicht umsonst! Und wo ist's gewesen?»

Es war in dem schönen Mischwald gewesen, ungefähr zwischen Kapelle und Weiher, und vielleicht sah ich in eben dem Buntspecht, der mir vor Augen lag, jenen Specht, den ich hatte hämmern hören ohne ihn zu sehen, und den ich mir, in der grünen Dämmerung heimschreitend, als Grünspecht vorgestellt hatte.

Ich schaute den Buntspecht auf dem Tisch im Reisebüro eingehend an, ich nahm ihn sogar in die Hand. Aber ich sagte kein Wort. Sehr viele Gedanken gingen mir in der einen Minute, welche ich nur noch im Büro blieb, durch den Kopf. Ich habe sie mir seither hundertmal wiederholt. Namentlich fragte ich mich, ob mein Schweigen recht oder unverantwortlich gewesen sei. Aber mein Gewissen ist ruhig. Meine Ueberzeugung ist: weder der pfiffige junge Mann noch der stramme Graukopf hätten ein Wort des Tadels oder der sogenannten vernünftigen Aufklärung durch die Ohren wirklich hereingelassen. Es gibt Dinge, die hat man von Hause aus, oder man hat sie nie.

Georg Gisi

HERBST

Das erste Falb fiel heute ins Geäst
Der alten Linde, die wir beide kennen.
Nun ist es Zeit; des Herbstes Lohe lässt
Bald mehr und mehr die Buchenwälder brennen.

Die Tage enden williger und klar,
Wie wenn nun vieles wieder schlafen müsste,
Und reich gesegnet steht das müde Jahr
Als wie ein Pilgrim an der Abendrüste.

Schau diesem Welken eine Weile zu,
Gib deine Hand noch inniger in meine.
Ein grosser Atem wiegt die Welt zur Ruh',
Damit ihr einst die neue Sonne scheine.

Johannes Boll